

Nur die Abwesenden hatten unrecht

Autor(en): **Jaeggi, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **21 (1969)**

Heft 14

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Arbeitstagung in Paris nicht einmal einer Widerlegung für würdig befunden wurde, man ging zur Tagesordnung über. Nur eine russische Stellungnahme wollte ausdrücklich festhalten, dass kein Einzelner, auch nicht der grösste Dichter oder Filmschöpfer, Zeuge der Vorgänge in der Gesellschaft sein könne; dazu Stellung zu nehmen sei einzig Sache des «arbeitenden Volkes» (konkret gesprochen, der Sowjetregierung resp. des Zentralsekretariates der kommunistischen Partei).

Scharf wandte man sich an der Tagung von kultureller Seite gegen die zunehmende sensationelle Ausbeutung von Skandalen, (die allerdings durch die Presse wohl noch im stärkeren Masse erfolgt). Hier wurde, was auch zu erwarten war, der Vergleich von gewalttätigen Szenen mit obszönen herangezogen. Von der Filmwirtschaft wurde behauptet, extrem erotische Szenen seien heute fast unbegrenzt gestattet, und es sei unberechtigt, nur gegen gewalttätige vorzugehen. Ein Vertreter aus Afrika vertrat demgegenüber die Auffassung, dass «die Liebe eine Notwendigkeit sei, die Gewalttat dagegen nicht», was wohl nur bei sehr oberflächlicher Betrachtung gesagt werden kann, jedoch zu einer eingehenden Diskussion führte.

Interessant war, dass allgemein jede Form einer Vorzensur von Filmen an der Tagung abgelehnt wurde. Ein prominenter französischer Delegierter, der offenbar mit der Zensur seines Landes schlimme Erfahrungen gemacht hat, erklärte bündig: «Unter keinen Umständen eine Zensur, sie ist schlimmer als alles andere». Und auch ein Vertreter des Generalsekretariates der UNESCO betonte, dass jede Zensur mehr Unheil anrichte als Nutzen stifte.

Es war selbstredend an der Tagung nicht möglich, zu einer Einigung zu kommen, die Differenzen waren viel zu gross. Das war aber auch nicht ihr Zweck, sie diente einer ersten Aussprache von Fachleuten. Es soll an weiteren solchen Arbeitskonferenzen versucht werden, weiter zu kommen. Der Versuch ist sicher zu begrüssen, doch wird es kaum viel mehr als ein solcher werden. Von Seiten der internat. Filmwirtschaft wird wohl weiter kräftig die Bremse gezogen werden, denn für sie stehen grosse Geldsummen auf dem Spiel. Und schon an dieser ersten Tagung wurde auch die Befürchtung ausgesprochen, dass an der vorgesehenen Hauptkonferenz der UNESCO im Sommer 1970 die meisten staatlichen Hauptdelegierten diese grossen Finanzinteressen ihrer Angehörigen berücksichtigen würden und mehr oder weniger alles beim alten bliebe. Es muss aber alles getan werden, damit in diesem Fall der Primat der kulturellen Notwendigkeiten vor den wirtschaftlich-finanziellen durchgesetzt werden kann. Der Schutz der Menschen ist wichtiger als die Erzielung hoher Gewinne.

Nur die Abwesenden hatten unrecht

Abschliessender Bericht vom erfolgreichen ersten Film-in Luzern

Wir haben bereits in unserem ersten Beitrag darauf hingewiesen, wie peinlich und zugleich aufschlussreich sich all die festgestellten Absenzen in Luzern ausnehmen. Dass es einigen Leuten offenbar weniger um den Film, für den sie sich einzusetzen vorgeben, als um die eigene Person und deren Interessen geht, hat sich hier erneut bewiesen; dies wäre weiter nicht bedauerlich, hätte diese Haltung nicht auch verschiedene junge schweizerische Regisseure vom geplanten Besuch der Filmtage abgehalten. Denn mit diesem eigentlichen «Boycott» haben sie nur einer Seite geschadet: der eigenen. Umso freudiger begrüsst man die anwesenden Schweizer, und schliesslich war auch das wohl

bedeutendste Werk des jungen Schweizer Films zu sehen: der packende, durchdachte und ehrliche Film Alain Tanners, «Charles mort ou vif», auf den wir noch zu sprechen kommen.

Die Diskussionen

Auch die Wirtschaftsvertreter liessen an der Branchenmesse und an den drei Diskussionen vielsagende Lücken offen. Das beste Branchengespräch ist zweifellos den Herren Dr. Moine (Leitung), Pfarrer Dolf Rindlisbacher, René Dasen und Werner Fritschi zu verdanken, die es verstanden, differenzierte, weittragende Argumente in eine Zensur-Diskussion zu bringen, was bei all der Fülle, die über dieses Thema schon geschrieben und gesagt wurde, besonderes Lob verdient. Von der Veränderung der Lage des Erwachsenen in der heutigen Gesellschaft ausgehend, wurde freier Raum für eine eigene, selbständige, reife und erst dadurch verantwortungsbewusste Meinungsbildung verlangt. Die Diskussionsbeiträge setzten sich denn auch vornehmlich mit dem Zukunftsbild der Massenmedien, dem Begriff des «Moralischen» und den zwangsläufigen Gefahren der unumgänglichen Abschaffung der Erwachsenenzensur auseinander; auch die Frage nach der Gegenleistung für eine Zensur — ein verfängliches Thema! — wurde eifrig diskutiert. Es wäre von grossem Nutzen, die drei Hauptreferate in der Öffentlichkeit zu verbreiten.

Die beiden anderen Branchengespräche hielten leider nicht, was man sich von ihnen hätte versprechen können. Obwohl Themen wie «Zeitgemässe Kinoleitung und Film-lancierung» und «Verhältnis Film-Oeffentlichkeit, insbesondere zu Presse, Radio und TV» äusserst wichtige, ja neuralgische Punkte und vitale Interessen berühren, waren sowohl die Beteiligung an diesen Gesprächen wie auch deren allgemeines Niveau enttäuschend. Es ist zu hoffen, dass bei anderen Gelegenheiten auf diese Fragenkomplexe zurückgekommen wird. Die Einführungsreferate (H. Axtmann und H. Haffner) allerdings enthielten eine Reihe hochinteressanter und fundierter Ueberlegungen, über die nicht hinweggesehen werden darf.

Die übrigen Festivalfilme

Von annähernd gleicher persönlicher Kraft wie die bereits gelobten Film von Borowczyk («Goto, l'île d'amour») und Bresson («Au hasard Balthazar») erwies sich Miklos Jancsos eindringlich schöner Film «Schrei und Schweigen». Diese erneute Auseinandersetzung mit der ungarischen Vergangenheit verrät wie die vorangegangenen Filme Jancsos eine politische Kritik. Dabei verzichtet der Ungar auf alle expliziten Äusserungen und auf jede geschichtliche Rekonstruktion. Die Beziehungen zwischen den Menschen, deren Stellung und Handlungen sind nur schwer zu verfolgen und zu verstehen, was ein beklemmendes Gefühl der Ungewissheit schafft, das sich in Angst und Verzweiflung steigert. Dieses Klima widerspiegelt eine Welt, in der willkürliche Macht, allgegenwärtige Gewalt und ein blind zuschlagendes Schicksal physisch und psychisch die Menschen dominieren. Kamera und Personen sind fast pausenlos in Bewegung; langgezogene Pausen wechseln mit auf-sässigen Geräuschen; der Wind, die Vögel, die Schritte sind immer wieder zu hören in dieser unendlichen Ebene, die nach keiner Seite geschützt ist. Im gleichen Mass kontrastieren das Helle — blendend, grell — und das Schwarze — endlos und dumpf —, was eine grosse innere Spannung erzeugt und zu einer Plastizität führt, deren Wucht und Schönheit auch jene Zuschauer in ihren Bann reissen, die einer eigentlichen Handlung (nach den herkömmlichen dramaturgischen Prinzipien) nicht mehr zu folgen vermögen. Wie bewusst Jancso an dieser Bildhaftigkeit, an diesem Kontrastreichtum arbeitet, lässt sich oft an einzelnen Einstellungen bis in die kleinsten Details verfolgen.

Von den Jugoslawen war Dusan Makavejevs Erstling «Der Mensch ist kein Vogel», zu sehen, in dem gewisse Vergewaltigungen des sozialistischen Systems, das vom Individuum zuviel fordert, kritisiert werden. Der Arbeiter wird, entgegen den hypnotisierenden Slogans, als Sklave gezeigt. Wenn der Mensch auch kein Vogel ist, so versucht man ihn doch zu hypnotisieren, denn in diesem Zustand führt er «alle Befehle aus, sogar das Verbrechen». Grobe Fehler, überflüssige Sequenzen, zerdehnte Stellen wechseln ab mit kräftigen und ganz ungekünstelten Darstellungen. Wie sein hier bereits bekannter «Liebesfall» wirkt das Ganze stark heterogen und formal wenig durchdacht. — Zbonimir Bercovics «Rondo» steht mit seiner klinischen Beobachtung eher ausserhalb einer Filmproduktion, die sonst vorwiegend durch Spontaneität, Beweglichkeit und oft etwas naive Unausgeglichenheit auffällt, wofür auch Makavejevs Filme ein Beispiel abgeben. Dieser Film ist zweifellos mehr als eine leicht durchsichtige Parabel, in der sich zwei Männer — ein Dekorateur und ein Richter — jeweils am Sonntag nachmittag Schachpartien liefern und, ganz hinter den Kulissen, um eine Frau kämpfen. Mag der Film auch mehr in die Breite als in die Tiefe gehen, so bestechen doch die gute Beobachtungsgabe und einige raffinierte Details. Auch darf die schlichte und lineare Form nicht zum Kurzschluss verleiten, diese mit Konvention und Einfallslosigkeit zu identifizieren.

Alain Tanner: ein grosses Talent bestätigt sich

«Charles mort ou vif» ist durch Tanners subtile Intelligenz und Empfindungskraft zu mehr als einem bedeutenden Zeitdokument geworden: dieses stille, ehrliche Werk ist künstlerisch und menschlich das erfreulichste Zeugnis des neuen schweizerischen Filmschaffens. Der vom grossartigen, verinnerlichten François Simon dargestellte, ja geliebte Industrielle kehrt seiner menschenunwürdigen Vergangenheit den Rücken zu; das bürgerliche Wohlstandsleben in unfreier Gesellschaft, in Ordnung, die Aeusserlichkeit und das rein funktionale und materielle Denken vertreiben ihn in die Einsamkeit, in die Natur — legen den Weg frei zum echten Menschsein. Bei einem Künstlerpaar, das in einem Landhaus lebt, will er den diskreten, wahrhaftig menschlichen Kontakt und die eigene Freiheit wiederfinden. In diesem sensiblen Wesen spiegeln sich gleichzeitig tiefe Melancholie und Verzweiflung; die Gesellschaft von heute ist nicht bereit, derartige Ausbrüche zu akzeptieren. Ohne jede forcierte oder auch nur ausdrückliche Referenz analysiert Tanner das Ideengut des Pariser Mai von 1968, wobei er nicht politische Anekdoten aufgreift, Parolen übernimmt oder Fahnen schwingt, sondern die eigentliche, rein humane, philosophische und soziologische Substanz in den Griff bekommt. Das Werk des Genfers, das schon in Cannes an der «Semaine de Critique» einiges Aufsehen erregt hat, ist ein warmer, menschlich engagierter und sensibler Film, der weitere und grosse Hoffnungen weckt.

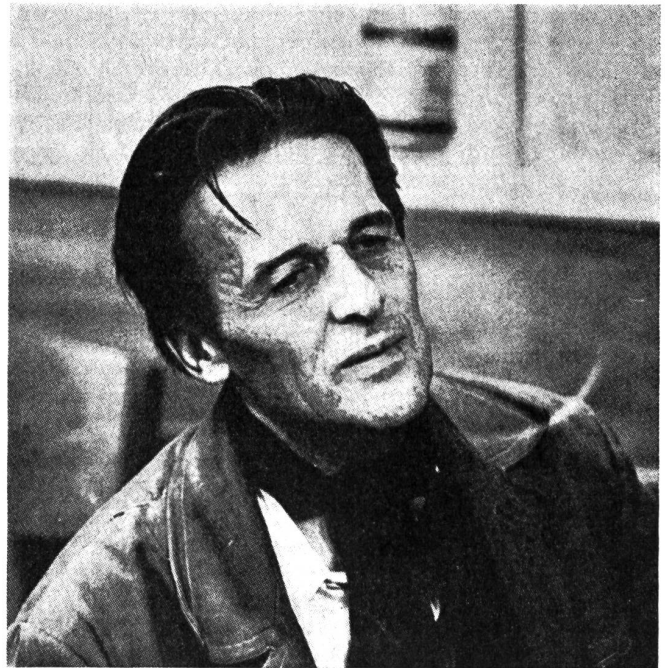
Auch von Daniel Fahrís «Les vieilles lunes» lässt sich Gutes sagen, wenn er auch auf seinem Weg des kommerziellen Erfolges etwas zu viele Konzessionen und eigentliche Ausflüge in die verschiedensten Genres macht. Sein recht aufwendiger Film über die Schwierigkeit der jungen Generation, den Anschluss an die Erwachsenenwelt zu finden, weiss immerhin recht akzeptabel zu unterhalten. — Schliesslich ist auch dies ein vertretbarer Weg, in der Schweiz Filme zu drehen.

Ebenso sei noch auf Peter Romerios «Kinderträume» verwiesen, auf einen weitgehend geglückten Versuch, unpräzise Poesievollnes und Bezauberndes zu skizzieren, ohne in vordergründige Gefühle oder Klischees im Stile eines Lelouchs abzugleiten.

Von den an der Branchenmesse gezeigten Filmen der internationalen Produktion verdient Bergmans neuester und

auch neuartiger Film, «Schande», höchstes Interesse und grosses Lob. Endlich löst sich der Schwede von seinen peinlich gequälten Konstruktionen und blutleeren Parabeln aus lauter Versatzstücken. «Schande» bewegt vor allem durch seinen ehrlichen, zugleich harten wie sensiblen Ton und seine einfache Kraft. Auch von Campanile («La Matriarca»), Trnka («Der brave Soldat Schwejk») und — vielleicht mit einigen Vorbehalten — Axel («Hagbard und Signe») sind beachtliche Filme vorgeführt worden. Ohne weiter darauf einzugehen und ohne von den übrigen Veranstaltungen — wie jenen der Dokumentarfilme, des Undergrounds oder der Proben der Kunstgewerbeschule Zürich — zu sprechen, dürfte die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit des ersten Film-in von Luzern deutlich geworden sein. Es ist erstaunlich, wie diese ursprünglich kleine und private Idee der beiden Initianten Peter A. Stocker und Felix Bucher in so kurzer Zeit zu dieser grossen Ansprüchen genügenden Reife herangewachsen ist. Ohne Uebertreibung lässt sich schon heute sagen, dass dieser Versuch, dieser Prototyp eines neuen Festivals, einen höchst bedeutsamen und vielversprechenden Anfang bedeutet. Unser Land braucht diese Filminformationstage, und wir freuen uns schon jetzt auf deren Fortsetzungen, deren Festivalprogramm dann ohne weiteres etwas konzentrierter und auch umfangreicher ausfallen dürfte.

Bruno Jaeggi



François in Alain Tanners «Mort ou vif».

Das Zeitgeschehen im Film

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

No. 1367: Das Rhonefest in Siders mit Tanz-, Gesangs- und historischen Gruppen — Ein Weltmeister gewinnt die Tour de Suisse: Vittorio Adorni

No. 1368: Die Elektronik bei der Swissair — Westschweizer Wandteppichkunst in Le Sarraz — Ein Zürcher Frauenarzt im Rampenlicht: Dr. Pail Keller wird der Schring-Preis von Fr. 10 000.— verliehen — Wildwasserrennen auf der Simme